

Halle'sches Tageblatt.



Erste Ausgabe täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monnatspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Ordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis für die fünfgehaltene Corpnus-Seite ober deren Raum 12 Wg.

Reclamen vor dem Tagesanbruch die dreigehaltene Seite ober deren Raum 30 Wg.

Nr. 28.

Sonnabend, den 2. Februar 1889.

90. Jahrgang.

Der Tod des Kronprinzen Rudolf.

Die Trauerkunde aus Wien hat in unserer Reichshauptstadt und wohl auch in ganzen Lande den erschütternden Eindruck hervorgerufen. Man konnte es nicht fassen, daß der junge, frische, für die Außenwelt mindestens gesunde Erbe einer der stolzesten Kronen, eines der schönsten Krone den Leben entziffen sei. Man hatte im vorigen Jahre den Kaiser Wilhelm bedauert; aber fast noch herber ist das Schicksal des Kaisers Franz Josef. Kaiser Wilhelm hat immerhin erlebt, daß sein Sohn ein viel höheres Alter erreichte und auf jeden Fall Erben, ja Erbsöhnen hinterlassen konnte. Auf dem Todtenbette mochte es ein Trost für ihn sein, daß sein einziger Sohn doch noch, wenn schon nur für kurze Zeit, zur Regierung kommen würde. Wie anders Kaiser Franz Josef. Ihm starb der Sohn so jung, und mit ihm ist die Hoffnung hin, die Krone auf einen direkten Nachkommen zu vererben, die vielmehr auf den Bruder des Kaisers, vielleicht gar einen Neffen übergeht. Ein schweres Verhängnis hat das österreichische Kaiserhaus betroffen, ein schweres auch die Monarchie, da Kronprinz Rudolf überaus beliebt war, und man von seinen kulturreichlichen Neigungen und Bestrebungen das Beste für seine Regierungsgeschäfte versprochen zu dürfen glaubte.

Die Trauer um den Kronprinzen ist in Deutschland besonders tief und aufrichtig. Denn nicht nur die Gefühle der Gemeinamkeit des Empfindens zwischen zwei eng miteinander verbundenen Völkern, sondern auch die persönliche Vereinigung für den Kronprinzen, den Freund des deutschen Kaisers und den starken Zukunftshorizont des Deutschthums in Oesterreich, den hochgebildeten und leutseligen Fürsten, den verständnisvollen Schüler der Künste, Wissenschaften und der deutschen Literatur, sind in unserem Vaterlande, dem er wiederholt ein bevorzugter Gast war, für den Vereinigten lebendig. Die Ausstellungen der hauptsächlichsten Blätter aller Farben und Parteienstellungen beweisen dies mit überragender Uebereinstimmung und Deutlichkeit, und wenn es überhaupt etwas giebt, was die gesellschaftlichen Kaiserlichen Eltern des Entschlafenen in ihrem Schmerze trösten kann, so ist es sicherlich die Erkenntnis von der hohen Meinung und der Schätzung, welche dem Kaiserthum in Deutschland und nicht weniger auch in den anderen Ländern zu Theil ward. Ueberall rühmt man seinen freien, klaren und gebildeten Geist, seine literarischen Anlagen, von denen er in mehreren Arbeiten — meist Besprechungen — und zuletzt in dem großen Sammelwerk

„Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild“ Zeugnis abgelegt hat, sein Interesse für die Wissenschaften, namentlich die Naturforschung, seinen scharfen militärischen Blick und seine Thätigkeit auf dem Felde des Seerwehrens — alles dieses sind Eigenschaften, welche die Presse des In- und Auslandes an ihm rühmt und die ihn besonders uns Deutschen werth gemacht haben.

Die amtliche Anzeige vom Tode des Kronprinzen in der „Wiener Zeitung“ lautet: „Se. K. und K. Hoheit, der Durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf ist gestern, den 30. d. M. zwischen 7 und 8 Uhr früh in seinem Jagdschloß in Meryelberg bei Baden am Herzschlag plötzlich verstorben.“

Gegenüber der bestimmten amtlichen Meldung von der Todesart des Kronprinzen vermindern die übrigen schnell aufgetauchten Gerüchte. Alle Wiener Abendblätter hatten jene Gerüchte mitgetheilt, wonach der Kronprinz erschossen im Bette gefunden worden oder auf der Jagd vom Pferde gestürzt sei, und wurden deshalb spät Abends konstatirt. Auch die „Neue Fr. Presse“ wurde aus demselben Grunde in zwei Auflagen konstatirt.

Der Kronprinz Rudolf Todesangst ergriffen hat, ist, wie dem Best. Z. gemeldet wird, verhängt. Zum Hofrath des Kaiserthums veranlaßte, hat mehreren Personen, die den Kronprinzen gut kannten und ihn genau beobachteten, dessen letztes Aussehen auf. Freilich war trotzdem gar Niemand auf eine so rasche Katastrophe vorbereitet, ja man dachte nicht einmal an die Möglichkeit einer solchen. Von unterrichteter Seite verläutet ferner, daß der Kronprinz bereits seit Monaten an Herabsetzungen litt; hier wurden auch Symptome beobachtet, die darauf hin deuten.

Ueber die Ueberbringung der Trauerbotschaft nach der Hofburg bringt die „Presse“ folgende Schilderung: Graf Hoyos langte in seiner Jagderlaubnis 1/12 Uhr in der Hofburg an und begab sich sofort zu das Kabinett des Kaisers, welches er nach einer Viertelstunde wieder verließ. Unmittelbar darauf eilte der Kaiser zu der Kaiserin, welche nach dem ersten Augenblicke des tiefsten Herzeleidis die übernatürliche Kraft fand, sich an der Seite des Kaisers zu dem Kronprinzen zu verfügen. Nur mühsam gelang es dem Kaiser und der Kaiserin, die Kronprinzessin von dem Entschlusse, sofort nach Meryelberg zu fahren, abzubringen. Der Kaiser zog sich darauf in seine Gemächer zurück und blieb bis 3 Uhr mit seinem Schmerze allein. Sodann erfolgte der Kaiser Anordnungen zur

Ueberführung der Leiche und empfing darauf den Bericht des Hofraths Wiberhofer, welcher Vormittags nach Meryelberg entsendet worden war. Hofrath Wiberhofer fuhr darauf abermals nach Meryelberg. Kaiser Franz Josef zeigte sich, wie das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet, nachdem er mehrere Stunden im Arbeitszimmer verweilt hatte, beim Empfange der Nachmittags zur Kondenz erschienenen Mitglieder des Kaiserlichen Hauses, sehr gefaßt und gab seiner Gottedgebeheit in ruhenden Worten Ausdruck.

Wien, 31. Jan. Schon in den frühesten Morgenstunden begannen die Arbeiten zur Aufbahrung der Leiche des Kronprinzen Rudolf unter der Leitung des persönlichen Adjutanten Hauptmanns v. Siegl. Der Kaiser und die Kaiserin kamen heute Morgen in das zu einem Todenzimmer umgewandelte Schlagemach des Kronprinzen, um dort ein stilles Gebet zu verrichten. Die Erzherzoge Albrecht, Wilhelm und Rainer, sowie die Erzherzogin Elisabeth erschienen später bei der Frau Kronprinzessin, deren Gemächer unmittelbar an das Todenzimmer anstoßen, und begaben sich Johann in das Letztere, wo sie ebenfalls am Sarge des Verbliebenen in stiller Gebete verweilten. — Nach einer bisher unbeglaubigten Nachricht würde das Leichenbegängniß am nächsten Mittwoch stattfinden, doch sind darüber endgiltige Bestimmungen noch nicht getroffen.

Wien, 31. Die sterblichen Ueberreste des Kronprinzen sind heute Nacht von Meryelberg zu Wagen nach Baden und von dort durch einen besonderen kaiserlichen Hofzug nach Wien übergeführt worden. Hier umfanden große Menschenmassen in düsteren Schwestern des Sühnhaushof; die einfache Aufforderung der Wachtleute an das Publikum genügte, um letzteres zur sofortigen Räumung des Bahnhofes zu veranlassen, als die Stunde der Ankunft des Trauerzuges herannahte. Kurz vor Mitternacht trugen vier Soldaten die schwarz behängte Bahre auf den Perron; um 12 1/2 Uhr erschien der Oberhofmeister Prinz Hohenlohe, um 1 Uhr fuhr der Trauerzug in die Halle ein. Der Sarg wurde sodann vom Wagen gehoben, auf die Bahre gestellt und mit einem schwarzjammernen Bahrtuch bedeckt, in welches ein großes goldenes Kreuz gestickt war. Inzwischen entblöhten die Anwesenden in tiefer Stille die Häupter. Hiernächst wurde die Leiche auf einem schwebenden Hofwagen nach der Hofburg geleitet. Hinter dem Sarge schritt der Hofburg-Insarzer Mayer, dann der Oberhofmeister Prinz Hohenlohe und die Adjutanten des Kronprinzen, Oberstleutnant Graf Drini und Hauptmann

Doktor Rameau.

Roman von Georges Dinet.

Autentische Uebersetzung von Max v. Weizenthurn.

— Ich sehe wohl, daß Du nicht zufrieden bist, und ich möchte Dich auseinandersetzen hören, was Du eigentlich an dem Bilde anzufassen findest.

Bei diesen Worten erbeute Conchita, die arbeitend am Tische saß, und die Hände zitterten, welche die Nadelnabel hielten, der Faden drohte wiederholt zu zerreißen; ein verhängnisvoller Blick schoß aus ihren Augen, sie hob den Kopf empor, um nicht gar so hell von der Lampe beleuchtet zu sein.

Talanne that dergleichen, als habe er nichts gehört, denn er wollte einem Zweiggespräche aus dem Wege gehen, welches leicht hätte fertig werden können, wie er nur zu gut wußte; Rameau aber jagte lebhaft fort:

— Ja, was hast Du dem Bilde vorzumerken? Glaubst Du, ich habe Dein Schweigen nicht verstanden, als ich Dich in der Ausstellung, wo dasselbe hingestellt? Glaubst Du, ich wüßte nicht, was Deine Gesichter zu bedeuten haben, wenn man vor Dir von demselben spricht? Du bist kein Vater, was kann somit Mangel's ungeheurer Erfolg, denn er ist ungeheurer dieser Erfolg, Dir schaden? Doch, ich bin ein kindliches Gemüth, daß ich überhaupt noch diese Frage an Dich stelle, ich sollte ja längst schon darüber im klaren sein, denn Du warst immer eifersüchtig auf Mangel.

— Ah! rief Talanne, indem er heftig aufsprang —

Er machte eine Geste der Entrüstung und öffnete den Mund, um zu sprechen, um einem vielleicht mißsam zurückgebliebenen Gedanken Ausdruck zu geben. Da sah er plötzlich, wie Conchita langsam den Kopf schüttelte, und er sprach, sich sofort zur Ruhe zwingend:

— Es ist die Malerei, die mir nicht gefällt; ich finde dieselbe nicht ungelüht, nicht wahr — Alles Täuschung, Alles Trug und Scheinbarkeit; es ist eine heuchlerische menschliche Kunst.

Er ließ diese Worte hervor, als ob er durch dieselben einen Feind einen Schlag ins Antlitz verjagen wollte.

— Füge mir hinzu, heuchlerisch und unwahr, gleich dem Künstler, bemerkte Rameau bitter; es muß Dir wirklich an jeder Spur von Herz gebrachen, um vor mir so von einem Manne sprechen zu können, den ich achte und lieb habe!

— Nun gut, so nehmen wir denn an, daß ich kein Herz besitze, sprach Talanne kalt.

Er wandte seine Blicke nach der Richtung, in der Conchita saß; sie arbeitete wieder sehr ruhig, mit geordneten Wimpern, als sei ihr Alles gleichgültig, was um sie her vorgehe. Nach dem Verlauf eines Augenblickes, während dessen bedrückendes Schweigen geherricht hatte, erhob sich die junge Frau, trat auf ihren Mann zu, reichte ihm die Sitze zum Kuß und sprach:

— Ich bin müde, ich will mich zurückziehen und dann seid Ihr mit Eueren ewigen Streitigkeiten wirklich nichts weniger als belustigend.

Sie reichte Talanne die Hand und verließ das Zimmer.

— Da siehst Du nun, Du hast Conchita dazu gebracht, fortzugehen, sprach Rameau zu seinem Freunde; sie wollte Dir nicht sagen, daß sie Dich thöricht und unhöflich finde, und zog es vor, sich zu entfernen.

— Gut, gut, brummte der Nebenarrt vor sich hin, indem er sich in einem Jantueil zurecht rückte, ich werde morgen mit ihr Frieden schließen.

Sie bedarf der Schonung, fuhr Rameau fort. Dir verhehle ich nichts, folglich kann ich Dir auch unsere frohe Hoffnung anvertrauen; die Wohlthaten spendende Natur erlegt das Geschorene durch Redendes, sie hat Conchita der Mutter beraubt, sie legt ihr dafür ein Kind in die Arme.

Talanne stand unbeweglich da, man hätte meinen können, er sei zu Stein erstarrt; seine stark ausgeprägten Augenbrauen zogen sich nur ein klein wenig zusammen, sonst aber war es, als sei er in tiefes Sinnen vergraben.

— In dieser Weise also nimmst Du eine Nachricht auf, welche mich mit höchstem Glück erfüllt? sprach Rameau nach längerem Schweigen. Firmwar, ich fühle mich zuweilen verunsichert, zu fragen, ob Du für mich auch nur die allergeringste Zuneigung hegst, oder ob Du nicht vielmehr der abscheuliche Egoist bist, den man sich nur denken kann! — — — Ein Kind hier im Hause,

das wird Bewegung, das wird Lärm verursachen, das wird Dich stören, nicht wahr? Du sehnst es nicht herbei, dieses kleine Geschöpf, in welchem man weiter lebt, auf dessen Haupte alle Hoffnungen der Zukunft beruhen, das die Freude unserer letzten Tage ist, uns den Tod erleichtert, uns die Augen schließt — ein Kind, das ist ein Eindringling — weshalb kommt es?

Rameau hatte sich erhoben, er strich seine üppige Haarmanne zurück und schüttelte seine mächtigen Schultern. Da fühlte er plötzlich, daß eine Hand sich ihm entgegenstreckte; er sah Talanne vor sich, ein wenig bleich, mit Thränen in den Augen, ihm jedoch zulächelnd.

— Mein, es wird kein Eindringling sein, dieses Kind, das Du Dir wünschst, das Du Dir ersehnt — es genügt, daß Du es liebst, mein guter Rameau, damit es auch mir theuer werde; wenn es ein Junge wird, sei ruhig, dann will ich Dir helfen, ihn zu erziehen, zu unterrichten; er wird uns angehören, niemand Anderem als uns! Unter unseren Augen soll er aufwachen, wir wollen einen Gelehrten aus ihm machen, wie sein Vater einer ist, und für diese wollen wir ihn heranbilden; für den Jungen werden wir allen Ehrgeiz haben, zu dem wir uns für uns selbst nicht emporgewöhnen.

— Jetzt erkenne ich Dich wieder, mein theurer Talanne, rief Rameau, indem er seinen Freund küssend in die Arme schloß; der Rhrenologe entwand sich lächelnd diesem Jürlischlechtsausdruck.

— Aber wenn es ein Mädchen ist?

— Dann werden wir demselben wünschen, daß es der Mutter ähnlich sei, das dürfte genügen.

Eine Wolke unbilliger von Neuem die Stirne Talanne's, aber die frohe Laune Rameau's küsschte ihn darüber hinweg; rauchend und plaudernd verbrachten die beiden Freunde den Rest des Abends, sie malten sich jene Luftschlösser aus, welche die Gegenwart so angenehm veranschönigen, die aber die Zukunft so selten verwirklicht.

Conchita genas eines Mädchens, welches Talanne, der dessen Taufpathe war, „Adrienne“ nannte. Mangel, der seit drei Monaten Griechenland bereiste, sandte die innigsten Wünsche für das Kind; und kostbare antike Armabänder für die Mutter. Rameau war betrübt, weil kein Freund bei der Taufe nicht anwesend sein konnte, aber

